

Alle rezensierten Bücher, CD-ROMs und DVDs
können Sie im Science-Shop bestellen.

Direkt bei: www.science-shop.de/epoc

Per E-Mail: shop@wissenschaft-online.de

Telefonisch: 06221 9126-841

Per Fax: 06221 9126-869

★★★★ sehr empfehlenswert

★★★★ empfehlenswert

★★★ bedingt empfehlenswert

★★★ wenig empfehlenswert

Ina Mahlstedt
**RÄTSELHAFTE
RELIGIONEN
DER VORZEIT**

[Theiss, Stuttgart 2010,
208 S., € 26, 90]



Mut zur Deutung

Glaubenswelten der Bronzezeit

Noch bis in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts wagten Religionswissenschaftler wie Mircea Eliade überregionale Deutungen zum Glaubensleben vorschriftlicher Kulturen. Doch seitdem üben sich Forscher immer stärker in Zurückhaltung. Die Gründe sind einerseits die schnell wachsende Zahl an Fundorten und -mengen, andererseits das zunehmende Bewusstsein dafür, dass Interpretationen immer auch von persönlichen Annahmen geleitet sind. Eine unschöne Folge: Die Erforschung der Vorgeschichte zersplittert zunehmend in auseinanderdriftende Spezialdiskurse.

Eine rühmliche Ausnahme in dieser Hinsicht ist die Religionswissenschaftlerin Ina Mahlstedt. Seit Jahren bereist sie bronzezeitliche Grabungsstätten und Lebensräume von Bauernvölkern, die Naturreligionen anhängen. In »Rätselhafte Religionen der Vorzeit« verknüpft sie etablierte Literatur mit eigenen Beobachtungen und Kulturvergleichen. So seien die religiösen Traditionen früher Ackerbaukulturen in den Zy-

klen aus Werden und Vergehen, Wasser und Erde zu verstehen. Dieses Schema wendet die Autorin auf verschiedene Kontexte an: das Heiligtum von Göbekli Tepe in Anatolien, das frühe Ägypten, die nordisch-germanischen Mythen und Felszeichnungen sowie die – noch heute lebendigen – Traditionen peruanischer Bergbauern.

Das Buch hat seine Schwächen. Neuere Beiträge aus den Naturwissenschaften werden nur vereinzelt rezipiert. Oft gerät die Abgrenzung zur vermeintlichen Provinzialität »der Archäologen« oder »der Ägyptologen« allzu schroff. Der Statusverlust von Frauen infolge des Übergangs zum Ackerbau wird zwar implizit anhand der geschilderten Mythen deutlich, aber nicht erklärt. Teilweise wird das Bild edler, naturnaher und friedfertiger Gesellschaften überstrapaziert.

Insgesamt aber überwiegen die Stärken. Dazu zählen eine sachliche, schwungvolle Sprache sowie ein Angebot an gelungenen Bildern und Zeichnungen. Mahlstedt gelingt es oft, bislang isolierte Funde in

neue Zusammenhänge zu bringen und überraschende Parallelen verschiedener Kulturen aufzuzeigen. Die Dichte der angeführten Belege ermöglicht dem Leser dabei, die vorgeschlagenen Hypothesen kritisch zu prüfen. Meist schließen Mahlstedts Entwürfe überzeugend an die Kenntnisse über spätere Religionen mit schriftlichen Zeugnissen an. Die Darstellung überzeugt auch dort, wo schwierige Themen wie Menschenopfer oder der Missbrauch germanischer Mythologie durch das NS-Regime angesprochen werden.

Interessierte können hier spannende und vielfach neue Varianten zu Geschichte und Glaubenswelten der ersten Ackerbauern und ihrer Heiligtümer genießen. Fachleute dürfen sich auf eine Menge anregender Hypothesen freuen, die neue archäologische Erkenntnisse und kulturwissenschaftliche Klassiker originell verknüpfen. **★★★★**

Michael Blume ist Religionswissenschaftler und lebt in Filderstadt.

Von der Landvermessung bis zur Kriegstechnik

Reizlose Übersicht über die technischen Leistungen in der griechisch-römischen Antike

Noch heute zeugen etwa das Pantheon oder der Pont du Gard vom technischen und architektonischen Können ihrer Erbauer vor über 2000 Jahren. Doch so »atemberaubend« die Leistungen der Griechen und Römer unbestreitbar waren – so langweilig ist das Buch »Technik der Antike« von der Archäologin Brigitte Cech.

In ihrer Gesamtschau über Architektur, Bautechnik und brillante Maschinerien der Antike bedient sich die Autorin sowohl literarischer als auch archäologischer Quellen. Aber was sie sich vorgenommen hat – nämlich »die beeindruckenden technischen Leistungen möglichst umfassend und vor allem verständlich darzustellen« –, gelingt ihr nicht. Ganz im Gegenteil: Statt das Interesse an diesem eigentlich spannenden Teilbereich der Archäologie zu fördern, verleidet sie dem Leser die Lektüre: Ihr Stil ist öde, und die Erklärungen sind unverständlich.

Viel zu oft beschreibt sie komplexe Vorgänge ohne ein einziges konkretes Beispiel, zum Teil so-

gar ohne veranschaulichende Skizzen. Bei solchen komplizierten Inhalten ein schwerer Fauxpas. Auch Fachbegriffe werden nicht erläutert, obwohl Worte wie »Exedra«, »abteufen« oder »Baulos« nicht zum Standardvokabular interessierter Laien gehören.

Es fehlen Antworten auf grundlegende Fragen wie: Wann und wo setzten Griechen und Römer die diversen Techniken erstmals ein – und warum? Erfanden sie die Prinzipien selbst oder übernahmen sie Methoden aus Ägypten und Mesopotamien? Und weshalb kam es im Mittelalter plötzlich zu einem technologischen Niedergang?

Angeichts von derart gravierenden stilistischen Schwächen und inhaltlichen Lücken wird die Lektüre zur Qual – und über die Technik der Antike lernt man nichts. eeee

Nicole Mai ist Historikerin und lebt in Rheinfelden.

Brigitte Cech
**TECHNIK
IN DER ANTIKE**

[Theiss, Stuttgart 2010,
256 S., € 29,90]



Zu Tisch, bitte

Nahrung im Wandel der Zeiten

Die Gaumengenüsse sind es, die Tom Standage umtreiben. Schon in »Sechs Getränke, die die Welt bewegten« führte uns der englische Wissenschaftsjournalist vor Augen, dass mit dem Bierbrauen die Zivilisation begann und dass es ohne Kaffee keine Französische Revolution gegeben hätte. Nun also das Essen.

»Im Lauf der Geschichte hat das Essen weit mehr bewirkt, als nur für Nahrung zu sorgen«, schreibt der Autor zur Einführung. »Es fungierte als Katalysator des sozialen Wandels, der gesellschaftlichen Organisation, des geopolitischen Wettbewerbs, der industriellen Entwicklung, der militärischen Konflikte und der wirtschaftlichen Expansion.« Um diese Aussage zu belegen, nimmt uns Standage mit auf eine Zeitreise.

Wir erleben den Übergang des Menschen vom Jäger und Sammler zum Ackerbauern, der mit seinen Überschüssen die Entstehung der ersten Hochkulturen ermöglicht. Wir folgen der Entwicklung des Gewürzhandels von der Antike bis zum Ende des Mittelalters, als das Gewürzmonopol arabischer Händler Europas Seefahrer auf die Meere trieb, um neue Handelsrouten und schließlich sogar eine neue Welt zu entdecken. Und wir erfahren, dass die Industrialisierung Großbritanniens nicht allein von der Dampfmaschine befeuert wurde, sondern dass Kartoffeln und Zucker eine ebenso große Rolle gespielt haben. Nahrung als Waffe und die Folgen der industrialisierten Landwirtschaft unserer Tage sind weitere Themen des Buchs.

Das alles ist gut recherchiert und fesselnd erzählt. Einen kleinen Wermutstropfen bildet allenfalls die Tatsache, dass Standage zwar Vergangenheit und Gegenwart kenntnisreich beschreibt, sich aber nicht wirklich an einen Ausblick auf mögliche künftige Entwicklungen wagt – trotz eines fünfseitigen Epilogs mit dem Titel »Zutaten der Zukunft«. Hier wäre etwa ein Blick auf den schon heute kontrovers diskutierten Trend hin zu gentechnisch veränderten Nahrungsmitteln interessant gewesen – umso mehr, als der Autor in Interviews klar Position zu diesem Thema bezogen hat. Trotz dieser kleinen Mankos ein Buch, dessen Lektüre sich lohnt. eeee

Thomas Trösch ist Wissenschaftsjournalist in Düsseldorf.

Tom Standage
**DER MENSCH IST,
WAS ER ISST**

*Wie unser Essen die Welt
veränderte*

[Artemis & Winkler,
Mannheim 2010, 280 S.,
€ 19,90]



Der Mythos lebt

Die Renaissance der Preußenkönigin

Drei Ausstellungen allein in Berlin, eine Filmdokumentation auf Arte und vier neue Bücher – prominent ist sie offenbar noch heute, die Königin Luise (1776–1810), auch wenn seit ihrem Tod schon zwei Jahrhunderte vergangen sind. Besonders verehrt wird die Königin der Herzen, wie der Dichter August Wilhelm Schlegel sie nannte, in der Gegend zwischen Elbe und Oder, die einst zum Königreich Preußen gehörte.

Allen vier in diesem Jahr erschienenen Biografien ist eines gemeinsam: Sie versuchen zu ergründen, warum der Mythos um die preußische Adlige lebt. Daniel Schönflug, stellvertretender Direktor des Centre Marc Bloch in Berlin, charakterisiert sie in seinem Buch »Luise von Preußen. Königin der Herzen« als große Darstellerin, die ihrer Rolle als Herrscherin nicht nur traditionelle Züge verlieh, sondern eigene Interpretation hinzufügte. Das Publikum – sprich das Volk – bewunderte ihre Schönheit, ihren Charme und ihre Natürlichkeit, aber neben »der Verheißung auf eine Erneuerung Preußens war es vor allem der Mutterkult, welcher das Bild und das Nachleben der Königin prägte«, so Schönflug.

Der Historiker schildert die bekannten Etappen – angefangen bei der glücklichen Kindheit im Haus der Großmutter in Darmstadt über die Jahre an der Seite des zaudernden Königs Friedrich Wilhelm III. bis hin zur dramatischen Flucht vor den napoleonischen Truppen in den hintersten Winkel Ostpreußens. Kurz und prägnant führt Schönflug dem Leser die prägenden Kontexte, Ereignisse und Menschen aus Luises Leben vor Augen: die Situation in Europa um 1800, das Leben am Hof und die Lage in der Hauptstadt Berlin, die damals nur etwa 170 000 Einwohner zählte.

Sein Versprechen im Vorwort, eine »frische Annäherung« an Luise zu wagen und das »Fremde, Überraschende« in ihr zu entdecken, vermag er indes nicht ganz einzulösen. Nicht neu ist beispielsweise die Entdeckung, dass die Organisatoren des Trauerzugs nach dem Tod der Königin vor großen Problemen standen. Die Julihitze



MUSEUM DER STADT NEUSTELTZ / BOB BARRA (AUS: KÖNIGIN LUISE. VON DER PROVINZPRINZESSIN ZUM PREUSSISCHEN MYTHOS, BÜCHER)

Kaum eine Herrscherin wurde so oft porträtiert wie Luise von Preußen. Ihre Schönheit machte sie berühmt.

Daniel Schönflug

LUISE VON PREUSSEN

Königin der Herzen

[C.H.Beck, München
2010, 286 S., € 19,95]

setzte dem Leichnam nämlich stark zu – auch mineralische Säuren und Tonnen von eingekellerten Eisvorräten konnten die Verwesung nicht aufhalten.

Ein Augenschmaus sind die vielen »Bühnenbilder«, welche die Journalistin Hanne Bahra in ihrem Buch »Königin Luise. Von der Provinzprinzessin zum preußischen Mythos« inszeniert: Zahlreiche farbige Abbildungen und Kästen mit Auszügen aus Luises Briefen zeigen dem lesenden Publikum die wichtigsten Szenen im Leben der Königin. Allzu lange dauert das Stück zwar nicht, denn das Buch ist nur 144 Seiten lang, aber informiert ist man trotzdem. Da verschmerzt der Leser auch das fehlende Sach- und Personenregister.

Warum der Mythos, der spätestens nach dem Zweiten Weltkrieg nur noch ein Schattendasein führte, heute wieder auflebt, erklärt Bahra nicht. Sie begnügt sich mit den knappen Thesen, dass das wiedervereinigte Deutschland die Preußin heute erneut zu entdecken beginnt und dass Luise – ewig jung, ewig schön – zum rechten Zeitpunkt gestorben sei. Nach Erläuterungen sucht man vergeblich.



eee

Hanne Bahra

KÖNIGIN LUISE

Von der Provinzprinzessin zum preußischen Mythos

[Bucher, München
2010, 144 S., € 17,95]



eee

Eng mit der Geschichte Preußens verbunden ist die Familie von Christine Gräfin von Brühl, Autorin der dritten Luise-Biografie aus diesem Jahr. Einer ihrer Vorfahren, Carl Adolph Graf von Brühl, wirkte als Erzieher und Oberhofmeister von Luisens Gatten König Friedrich Wilhelm III. Der rote Faden von »Die preußische Madonna« ist der Trauerzug, der sich Ende Juli 1810 vom mecklenburgischen Schloss Hohenzieritz über Fürstenberg und Gransee nach Berlin bewegte. Das Buch liest sich daher wie eine Art Reiseführer. Von Brühl erzählt die Geschichte des ehemaligen Stammsitzes der Herzöge von Mecklenburg-Strelitz in Hohenzieritz und porträtiert die Ortschaft Prillwitz als ein Nest, das verträumt und abgelegen inmitten einer sumpfigen Landschaft liegt. Ins Zentrum rückt sie weitere Orte, an denen man der Autorin zufolge noch heute die Präsenz der Königin spüren könne. Zuweilen wirken ihre Metaphern leider allzu bemüht, etwa wenn am Neustrelitzer Hafen der »Charme der Mecklenburger Weite« auf den Charakter Luisens hinweise: »Man scheint sie hier förmlich zu spüren, die Heiterkeit Luisens, ihre freundliche Güte.«

Die Schwestern Friederike und Luise waren enge Vertraute.



BOB BAHRA (AUS: KÖNIGIN LUISE, VON DER PROVINZPRINZESSIN ZUM PREUSSISCHEN MYTHOS, BÜCHER)

Im Gegensatz zu Hanne Bahra meint Gräfin von Brühl aber zu wissen, warum Luise von Preußen heute immer noch auf das Publikum wirkt. Grund ist ihrer Ansicht nach die frühzeitige Legendenbildung und die Faszination, die gerade volksnahe Königinnen, frei von Arroganz und Herrschsucht, zu allen Zeiten auf die Menschen ausgeübt haben.

LADY DI DES 18. JAHRHUNDERTS

Aus dem üblichen Rahmen fällt Carolin Philipps' Buch »Luise. Die Königin und ihre Geschwister«. Mit vielen Zitaten und detaillierten Schilderungen entwirft sie das Panorama einer hochadeligen Familie. Die sechs Kinder, darunter die kluge Therese von Thurn und Taxis, pflegten das ganze Leben lang eine innige Beziehung zueinander. Und schon die Geschwister strickten fleißig an Luisens Mythos. So schreibt der älteste Bruder Georg im April 1810 in einem Brief über seine Schwester: »Wenn ich mich so recht in ihrem Anschauen verliere, dann schwöre ich Dir, wird mir's oft zu Muthe, als dürfte ich nur den äußeren Saum ihres Gewandes küssen.« Kritische Stimmen wie die des Freiherrn vom Stein, der die Königin als oberflächliche und gefallsüchtige Frau beschrieb, die ihren Mutterpflichten kaum nachkomme, hatten auf die Dauer keine Chance gegen die Flut der Lobpreisungen.

Philipps hat noch eine verblüffende These auf Lager: Aus der Korrespondenz von Luise diagnostiziert sie eine Depression, an der die Königin in ihren letzten Lebensjahren gelitten habe – als Folge der Verluste Preußens, der verlorenen Schlachten und der Jahre in der Verbannung. Zwingende Gründe für diesen Befund kann Philipps jedoch nicht anführen. Der Luise-Mythos überlebte der Autorin zufolge als Idee, als Erinnerung an eine Frau, die mit Gottvertrauen, Mut, Pflichtbewusstsein und einer guten Portion Humor ihre Rolle als Herrscherin gespielt habe. Wahrscheinlich ist Luise aber vor allem ein Sinnbild für das ideale Preußen – für ein Land, das sich immer der Kunst, der Gerechtigkeit und dem Schönen verbunden wissen wollte.

Angelika Friedl ist freie Journalistin in Berlin.

Christine Gräfin von Brühl

DIE PREUSSISCHE MADONNA

[Aufbau, Berlin 2010, 280 S., € 39,50]



eee

Carolin Philipps

LUISE

Die Königin und ihre Geschwister

[Piper, München 2010, 464 S., € 12,95]



eee

François Walter
KATASTROPHEN

Eine Kulturgeschichte vom 16. bis ins 21. Jahrhundert

[Reclam, Stuttgart 2010, 385 S., € 29,95]



Beben, Fluten und andere Desaster

Historische Analyse der Katastrophen der Neuzeit

François Walter geht ein großes Thema an und zieht daraus noch größere Konsequenzen: Sein Buch ist eine Kulturgeschichte der Deutung von Katastrophen. Walter greift zeitlich und thematisch weit aus. Die Darstellung beginnt mit Unglücksfällen des 16. Jahrhunderts wie dem Erdbeben in der Schweiz 1585. Sie führt dann chronologisch durch die Jahrhunderte vorbei an der Weihnachtsflut der Nordseeküste von 1717, dem Erdbeben von Lissabon 1755, dem Ausbruch des Krakatau 1883 bis hin zum Untergang der Titanic 1912, der Vogelgrippehysterie und Al Gores Klimawandeldoktrin.

Da Walter diesen Überblick auf etwas weniger als 400 Seiten liefert, kann er nirgends allzu sehr ins Detail gehen. Seine groß angelegte Sichtung entwickelt sich zu einem frontalen Angriff auf einige allzu weit verbreitete, allzu einfache Konstruktionen von Vergangenheit und Gegenwart. Noch immer hält sich an pseudointellektuellen Stammtischen die Weisheit, dass die Moderne von Naturwissenschaft geprägt sei, die Vormoderne dagegen von Religion.

Doch wer sich einen Augenblick in unserer »westlichen« Welt umsieht, erkennt, dass diese Meinung falsch ist. Walter zerreißt sie Stück für

Stück durch seine Analyse der Reaktion auf Katastrophen. Naturwissenschaft und Theologie sieht er immer schon und auch in der Gegenwart noch gemeinsam am Werk bei der Deutung von Unglück und Leid. Das Desaster und die Angst vor ihm konnten gerade erst im Zusammenspiel von Ratio, Emotion und Glauben effektiv gemeistert werden. In die Krise geraten scheint Walter nicht die religiöse Interpretation von Katastrophen, sondern die naturwissenschaftliche mitsamt den administrativen Konsequenzen, die man aus ihr gezogen hat. Am Ende des Buchs charakterisiert der Autor die vermeintliche Säkularisation unserer Kultur als bloßen Machtanspruch von Bürgertum und Naturwissenschaft, verbandelt mit deren selbstgefälliger Geringschätzung des hergebrachten Heiligen.

Wer in der aktuellen Debatte um die »Risikogesellschaft« mitreden will, sollte sich mit Walter auseinandergesetzt haben. Da nimmt man auch die eine oder andere gestelzte Formulierung in Kauf, die sich bei der Übersetzung aus dem Französischen ergeben hat. **eeee**

Johannes Dillinger lehrt Geschichte der frühen Neuzeit an der Universität Mainz.

Phänomen und Mythos

Ein Wechselbad der Kulturgeschichte rund ums Tote Meer

In der wilden und einzigartigen Wüstenlandschaft an den Ufern des Toten Meers spiegelt sich die bewegte Geschichte der Region von der Jungsteinzeit bis zur Gegenwart wider. In dem Gebiet auf der Grenze zwischen der afrikanischen und der arabischen Erdplatte befinden sich beeindruckende Naturdenkmale, bedeutende historische Stätten und architektonische Meisterwerke.

Der Archäologe und Bibelwissenschaftler Jürgen Zangenberg und eine Reihe weiterer namhafter Forscher beleuchten in dem reich bebilderten Band wesentliche Aspekte der

Siedlungs- und Kulturgeschichte dieser tiefsten natürlichen Landfläche der Welt.

Die einzelnen Beiträge behandeln zunächst die geologischen und klimatischen Verhältnisse, die frühen wirtschaftlichen und kulturellen Entwicklungen, die Landwirtschaft und den antiken Warenverkehr rings um den 330 Meter tiefen Salzsee. Ein Akzent liegt auf der Geschichte und Kultur der hellenistisch-römischen Epoche. Besonders interessant sind die Ausführungen zu den Privatdokumenten, die man in den schwer zugänglichen Höhlen der Wüstenregion entdeckte. Diese Urkun-

den erlauben einen einzigartigen Einblick in die Lebensgeschichten ihrer Verfasser. Ein abschließender Beitrag ist den Schilderungen und Entdeckungen früher Reisender und Forscher gewidmet.

Das inhaltsreiche und sorgfältig edierte Buch enthält nicht nur fundierte und aktuelle Informationen, sondern auch zahlreiche faszinierende Landschaftsaufnahmen, die seine Lektüre zu einem Gewinn nicht nur für Israelreisende machen.

eeee

Michael Tilly lehrt Neues Testament an der Universität Koblenz-Landau.

Jürgen Zangenberg (Hg.)
DAS TOTE MEER

Kultur und Geschichte am tiefsten Punkt der Erde

[Philipp von Zabern, Mainz 2010, 173 S., € 34,90]



KURZ & BÜNDIG



Thomas Schneider

DIE 101 WICHTIGSTEN FRAGEN

Das Alte Ägypten

[C.H.Beck, München 2010, 160 S., € 9,95]

Die moderne Kalendereinteilung in zwölf Monate ist ägyptisch. Die Einteilung des Tages in 24 Stunden ebenso. Und auf Ein-dollarscheinen strahlt uns eine Pyramide entgegen – warum eigentlich? Dieser Band beantwortet diese und noch 100 andere Fragen zum Alten Ägypten auf kurzweilige Art. Sie sind thematisch sinnvoll geordnet – gerade für Leser ohne Vorwissen über das Alte Ägypten, an die sich das Buch richtet. Nach einer Einführung liefert der Autor zunächst allgemeine Informationen über Land und Leute und erklärt dann das ägyptische Weltbild; es folgen Spezialgebiete wie Geschichte, Religion und Sprache. Thomas Schneider, der Ägyptologie an der kanadischen British Columbia University lehrt, glänzt bei jeder Antwort mit Fachwissen. Manche Fragen sind unorthodox gestellt, gewähren aber gerade deswegen überraschende Einblicke in das Alte Ägypten: Gefragt wird beispielsweise, ob sich die Königinnen Hetepheres, Nofretete und Kleopatra problemlos hätten miteinander verständigen können oder wie reich Tutanchamun war. Ein unterhaltsames und zugleich fachlich fundiertes Buch.

eeee



LWL-Museum für Archäologie, Herne

AUFRUHR 1225!

Ritter, Burgen und Intrigen

[Philipp von Zabern, 600 S.,
bis 31.12. 2010: € 39,90, danach: € 44,90]

1225 stirbt einer der mächtigsten Männer des Heiligen Römischen Reichs Deutscher Nation bei einem Überfall. Der Tod des Kölner Erzbischofs Engelbert sorgt für Aufruhr unter den Adelsfamilien. Das Museum des Landschaftsverbands Westfalen Lippe (LWL) beleuchtet zurzeit das Treiben an Rhein und Ruhr im Mittelalter. Der 600-seitige Katalog zur Ausstellung informiert über die Exponate und analysiert nicht nur die Intrige, die zur Ermordung Engelberts führte, sondern erläutert auch die Bedeutung von Rittern, Kirchen und Burgen für diese Region und Zeit. Die kurzen Einleitungen im zweiten Teil des Buchs betten die Schaustücke in ihren historischen Kontext ein; die 18 Essays bringen den Leser auf den aktuellen Forschungsstand.

eeee

PRAKTISCHES AUS DEM **LESERSHOP**

DIE **epoc**-SAMMELKASSETTE



Die Sammelkassette bietet Platz für 12 bis 15 Hefte. Sie können darin alle Ihre **epoc**-Hefte und -Sonderhefte aufbewahren. Der Sammelordner ist aus schwarzem Kunststoff und kostet € 9,50 (zzgl. Versand).

spektrum.com/sammeln

epoc

Mehr als ein alter Hut

Bronzezeitlicher Goldhut entpuppt sich als kultisches Kalendarium

Im Neuen Museum Berlin – wirkungsvoll platziert im Sternensaal – verströmt »der Berliner Goldhut« seit 2009 seine magische Aura. Das Meisterstück der Goldschmiedekunst ist ein 74,5 Zentimeter hoher, aus einem Stück getriebener Hohlkörper. Er wiegt 450 Gramm und wird als zeremonielle Kopfbedeckung gedeutet. Mit drei ähnlich geformten Hüten bildet er ein Ensemble, das bereits seit 1835 die Forschung beschäftigt. Nun widmet Wilfried Menghin dem imposanten Stück seine gleichnamige Monografie. Mit dem schmalen, aber inhaltsschweren Band führt der ausgewiesene Kenner der europäischen Bronzezeit seine Leser in die Ideen- und Lebenswelt des 12. bis 9. Jahrhunderts v. Chr. ein.

Systematisch entflechtet der Autor die komplexe Problematik: Fundumstände, Datierung, Form, Material, Dekor, Herstellungstechnik, Funktion,

Kult, Magie, Astronomie, anschaulich begleitet von exzellenten Fotos und Zeichnungen. Gespannt verfolgt man Menghins Darstellung von seltenen Objekten aus angrenzenden Kulturkreisen. Sie machen glaubhaft, dass Kegelhüte von Priestern und Göttern getragen wurden, vornehmlich im Vorderen Orient. Im Ornament vermutet der Frühgeschichtler das Kernthema seiner Analyse: Schmuck oder Geheimkode? Dieser Fragestellung zu folgen, erfordert vom Leser hohe Konzentration und dürfte überwiegend für Fachleute relevant sein. Der akkurat gepunzte Formenschatz des in 21 Zonen gegliederten Huts weist eine kanonische Ordnung auf, der ein logisches Zahlensystem zu Grunde liegt. Alle Formen deutet Menghin als kosmische Symbole mit astralem Bezug.

Akribisch erstellt der Autor über 30 Grafiken mit detaillierten Berechnungen für verschie-

dene Zeiträume: Waren ein Sonnenjahr mit 365 Tagen, ein 19-jähriger Mondzyklus abzählbar? Menghin definiert das einzigartige repräsentative Kultobjekt als Wissensspeicher zur Visualisierung von Zeitabschnitten. Er bezeichnet es als haptisch erfassbares Kalenderwerk – vergleichbar einem Abakus –, dessen Zahlensystem nur wenige Kundige für die uns nicht überlieferten Kultpraktiken nutzten.

Das in sachlich-klarem Stil verfasste Werk wird getragen von der Begeisterung des Autors für »sein bestes Stück« und ist ein wertvoller Beitrag zur schriftlosen Frühgeschichte Europas. Es gelingt Menghin, den Ornamentkode als mögliches Kalenderwerk zu entschlüsseln, den Lesern fassettenreiches Hintergrundwissen zu vermitteln und die Forschungswelt zu weiteren Diskussionen anzuregen.

eeee

Wilfried Menghin
**DER BERLINER
GOLDHUT**

Macht, Magie und Mathematik in der Bronzezeit

[Schnell & Steiner, Regensburg 2010, 87 S., € 24,90]



Eva Grabow ist klassische Archäologin und freie Mitarbeiterin am Archäologischen Museum der Universität Münster.

Liebe, Rache und Verrat

Lange Vorgeschichte und unseliges Nachleben des Nibelungenlieds

Seit Juli 2009 zählt die »Nibelungenliedhandschrift C« zum UNESCO-Weltdokumentenerbe. Wann hingegen zum ersten Mal von Siegfried, Kriemhild, Brunhild und Hagen erzählt wurde, lässt sich heute nicht mehr feststellen.

Fans von alten Handschriften werden ihre Freude an dem Bildband von Joachim Heinzle haben. Nach der Inhaltsangabe des Lieds erklärt der Mediävist viele weitere historische und philologische Hintergründe. So weisen bereits nordische Texte wie die »Edda« Elemente der Nibelungensage auf, aus deren Einfluss heraus sich Ungereimtheiten im später verschriftlichten Text erklären.

Der Autor führt den Leser sicher durch die philologische Argumentation, an deren Ende Passau als Ort der Niederschrift des Epos steht. Die

Begeisterung für die Dichtung springt bei den detaillierten Schilderungen auf den Leser über. Aber auch das unselige Nachleben der Nibelungen im 19. und 20. Jahrhundert wird thematisiert. Heinzle erklärt, wie auf Grund einer Hitler-Siegfried-Identifikation die Nachricht vom Tod des Diktators im Radio von einem Trauermarsch aus Wagners »Götterdämmerung« begleitet wurde.

Ein Manko: Die Bebilderung mit einem Gemäldezyklus aus dem Jugendstil (1913) harmonisiert nicht mit der fachliche Tiefe des Buchs. Denn die Darstellungen stammen aus einer Zeit, in der Heinzle bereits die »Albernheit in der Art der Textauslegung« bei Begriffen wie »Nibelungentreue« geißelt.

eeee

Claudia Reinert ist Mitarbeiterin bei epoc.

Joachim Heinzle
DIE NIBELUNGEN

[Primus, Darmstadt 2010, 96 S., € 14,95]

